Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Christian Ehrenfried Eschenbach

Programma, dem Andenken des Magnifici Hochehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn, Herrn Johann Jacob Quistorp, der Weltweisheit und der Heil. Schrift Doctors ... welcher den 25sten December 1766. als Rector der Academie verstarb, und Dessen entseelter Leichnam den 2ten Januar 1767. zu seiner Ruhestäte gebracht ward; gewidmet

Rostok: gedrukt mit Adlerschen Schriften, [1767]

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1797101021

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1797101021/phys_0001
DFG

Circa 80 Rostocker Rectorats-Programme,
meist Todesfälle in dortigen bürgerl. Familien betr.

(Hierin auch die nobilitirten Familien:
Nettelbladt, Preen, Quistorp, Schoepffer, Schuckmann
u. A.)

82 Stücke

Mklb Gen
2/3 II -4°

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1797101021/phys_0002
DFG

MECKLENB. LANDESBIBLIOTHEK
SCHWERIN

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1797101021/phys_0003

DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1797101021/phys_0004

DFG

Leichenprogramme, alphabetisch geordnet
nach d. Namen d. gefeierten Person, nebst Sterbejahr.

L – Z.

1. Quistorp, anna Christina, geb. Lenthe. 1753
2/3. Luger, Johann Georg. 1748.
4. — — — (Vater). 1751.
5. Mantzel, Kaspar. 1735.
6. — , Maria Justine Margarete. 1742.
7. Schweder, Margarethe, geb. Meyer. 1728.
8. Meusling, Catharina Margareta verh. Pries. 1733.
9. Michelssen, Andreas. 1730.
10. Becker, Catharina Elisabeth, geb. Michelsen. 1744.
11. Michelsen, Christoph Andreas. 1746.
12/13. Taddel, Ilsabe Dorothea, geb. Michelsen. 1745.
14. Müller, Karl Ludwig. 1761.
15. Nettelbladt, Heinrich [Vater] 1735.
16/17. — — [Sohn] 1761.
18. Neucranz, Anna Margareta. 1726
19. Niehenck, Joh. Balthasar. 1738.
20. Niemann, Johann. 1746.
21. — , Michael. 1729.
22. Oerthling, Joachim Felix. 1745
23. Meyer, Anna Maria, geb. Pauli. 1738.
24/25. Engelken, Maria, geb. Paulsen. 1738.
26. Petersen, Johann Christian. 1766.
27. Prehn, Wilhelm. 1751.
28/29. Pries, Joachim Heinrich. 1763.
30. Quistorp, Hugo Theodor. 1732.
31/32. — , Johann Jakob. 1767.
33. — , Lorenz Gottfried. 1743.
34 — , Johannes Christian. 1722.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1797101021/phys_0005
DFG

35. Rassow, Julius Friedrich. 1740

36. Redeker, Heinrich Rudolf. 1716.

37. Richter, David. 1753.

38. Danckwarth, Cathanna Emerentia geb. Schaeffer. 1737.

39/40. Schaper, Johann Ernst. 1721

41. Scheffel, Heinrich Gustav. 1738.

42/43. Schmidt, Jonas. 1745.

44/45. Schoepffer, Johann Joachim. 1719.

46. Schuckmann, Heinrich. 1706.

47. Dörcks, Margaretha, geb. Schuckmann. 1731.

48. Schmidt, Isabe Margaretha, gel. Schwabe. 1743.

49. Zeidler, Anna Emerentia, geb. Schwartz. 1729.

50. Senst, Agneta Sophie, 1729.

51. — , Hermann Peter. 1728.

52/53. Sibeth, Karl. 1734.

54. Sivers, Jakob. 1729.

55. Luger, Christine Elisabeth, geb. Spalding. 1746.

56. Spalding, Johann David. 1757.

57. —— , Thomas. 1743.

58. Burgmann, Anna Christina, geb. Stein. 1773.

59. Stein, Walthier. 1739.

60. Stever, Johann Kaspar. 1729.

61. —— , Johann Valentin. 1755.

62. —— , Theodor Matthaus. 1735.

63. Stieber, Georg Friedrich. 1755.

64. Wetken, Catharina Margareta, geb. Stindt. 1743.

65. Stolte, Christian Rudolf. 1680 - 1731.

66. — , — — 1711 - 1736.
— , Heinrich Christian. 1715 - 1736.

67. —— , Peter. 1733.

68. Töppel, Margareta Catharina, verh. Oldenburg. 1774.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1797101021/phys_0006
DFG

69. Verpoorten, Theodor. 1728.

70. Weiß, Margaretha Agnes, geb. von Weidenkopf. 1726.

71. Weidner, Johann Joachim. 1732.

72. Weiß, Gottfried. 1697.

73. Wetken, Johann Georg. 1716.

74. Wilde, Joachim. 1737.

75. Weidemer, Johann Joachim. 1732.

76. Barnstorff, Anna Margaretha, geb. Willebrand. 1724.

77. Willebrand, Martin Albert. 1746.

78. Stein, Anna Dorothea, geb. Wolff. 1744.

79. Wolfrath, Dietrich Samuel. 1753.

80. Wulf, Catharina Margareta, verh. Stein. 1734.

81. Zeidler, Johannes. 1727.

82. Zinck, Johannes. 1732.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1797101021/phys_0007
DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1797101021/phys_0008

DFG

32.

Programma,
dem Andenken
des
MAGNIFICI
Hochehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn,
Herrn
Johann Jacob
Huistorp,

der Weltweisheit und der Heil. Schrift Doctors, der Metaphisik öffentlichen ordentlichen Lehrers auf der Rostokschen Universitet, und Pastoris zu St. Nicolai, auch Fürstlich-Bischöflichen Lübekschen und Schleswig-Holsteinischen Consistorial-Rahts;

welcher
den 25sten December 1766.
als
Rector der Academie
verstarb,
und
Dessen entseelter Leichnam
den 2ten Januar 1767.
zu seiner Ruhestäte gebracht ward;
gewidmet
von
Christian Ehrenfried Eschenbach,
der Medicin Doctor und Professor,
jezzigem Rector der Universitet.

Rostok,
gedrukt mit Adlerschen Schriften.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1797101021/phys_0009
DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1797101021/phys_0010

DFG

So mancher Veränderungen das Menschliche leben fähig ist; so ist doch unter allen möglichen Abwechselungen keine gewißer, wie der Tod. Alle bisher auf der welt gewesene Menschen lehren es mit ihrem beispiel; und noch jezzo erscheint kein Tag, an welchem nicht häuffige Fälle diese wahrheit ganz laut erschallen ließen. Sie gehöhrt also zu den, durch die Erfarung bestätigten, algemeinen, und daher immer eintreffenden, Wahrheiten. Zwar kennen wir aus der göttlichen Offenbarung einige wenige begebenheiten, die hier eine Ausname zu machen scheinen, nemlich die dem Enoch und dem Elia von GOtt zugestandenen vorzüge am ende ihres zeitlichen wandels. Eben dieselbe hat uns gleichfals entdekt, daß diejenigen menschen, welche den bevorstehenden Untergang des Weltgebäudes erleben, nicht werden sterben, sondern verwandelt werden. Allein, diese exempel sind entweder nur in Neben-umständen von dem algemeinen schicksahl der menschen unterschieden. Oder, sol der Tod nicht ohne drauf folgende Verwesung gelten: so bleibt dennoch der saz algemein-wahr von allen jezzigen und künftigen Erd-bewonern, die den lezten tag der welt nicht lebendig erreichen; mithin geht er sie noch immer alle an, weil niemand von ihnen mit gewisheit sagen kan, daß ihn für seine person vielmehr die Verwandelung, als das Grab, treffen werde. Zudem würde sowohl die besondere Geschichte der vorgedachten beiden gottsfürchtigen Männer, als die Verwandelung der lezten menschen, mithin die Möglichkeit eines etwanigen unterschiedes, dem scharfsinnigsten Nachdenken immerhin verborgen geblieben seyn; wenn uns nicht das Heil. Bibel-buch die nachricht davon überliefert hätte.

Doch, nicht allein die Erfarung sezt die richtigkeit des sazzes: alle menschen müßen sterben, außer zweiffel. Man kan die Unvermeidlichkeit des Todes schohn zum voraus erkennen. Man kan aus Gründen, die von der jezzigen Beschaffenheit des menschlichen körpers hergenommen sind, mit überzeugender gewisheit dartuhn, daß er zu einer immerwärenden dauer nicht geschikt sei, mithin das jezzige Leben sein ziel habe. Und dis erhellet ganz deutlich, man mag entweder den Körper des menschen bloß als ein körperliches Ding betrachten, oder sein augenmerk auf diejenigen Umstände insonderheit richten, die ihm als einem menschlichen Körper zukommen.

In der ganzen Natur, d. i. in der ganzen sichtbaren welt, kennen wir keinen einzigen Körper, der unveränderlich wäre. Alle diejenigen, die wir zur Untersuchung nahe gnug vor augen haben, sind aus zertrenlichen Teilen zusammengesezt: und jeder von ihnen füret den samen der Vergänglichkeit bei sich, obschohn nicht alle den untergang gleich geschwinde erfaren. Und wenn auch einige derselben ganze Jahrhunderte aushalten, mithin sich das ansehn geben, als könten sie der Zerstörung und dem Verderben trozzen: so hat doch eine genaue Aufmerksahmkeit auch an ihnen so manche Exempel der Abname des zusammenhangs ihrer teilgen, der Zerstreuung derselben, des würklichen Endes, beobachtet; daß man hierin von den, uns völlig bekanten, Körpern einen sichern schlus auf die übrigen, etwa noch nicht ganz erforschten, oder annoch unbekanten; und von denen, die albereit ihr Ziel erreichet haben, auf die annoch vorhandenen ebensals, mithin auf alle körper ohne unterscheid, machen kan.

Unsere Erdkugel, die wir bewonen, stellet uns Tiere, Pflanzen, und eine menge Harter körper dar, die bei den Naturkundigen und bei den Aerzten zum Mineral-reich gerechnet werden, so wie die ersteren das Tier-Reich und das Pflanzen-Reich ausmachen. Sie sind uns die nechsten, denn wir haben sie um und neben uns. Sie verdienen demnach, zum beweis der Vergänglichkeit aller Körper, zuerst in betrachtung gezogen zu werden. Unter den Tieren sehen wir einige gattungen mit eben dem Tage ihre Lebenszeit endigen, an welchem ihr Dasein anhub. Etlichen andern, z. e. dem Hirsch, trauet man freilich eine viel längere Dauer zu, die so gar sich über hundert iare hinaus erstrekken sol: und es wird dis mit Geschichten bestärkt von gefälleten tieren, die solche nachricht auf ihren, bey einer vormaligen gefangenschaft ihnen gegebenen, metallenen Halsbändern haben lesen laßen. Allein, gesezt, daß sich bei dieser Beobachtung kein Irtuhm eingemischt; daß einem, sonst vermöge des festeren Baues seines Körpers würklich so lange lebendem Tier, kein auflaurender Jäger, kein noch stärkeres, oder wenigstens listigeres, Tier, keine Krankheit, kein ungefehrer Zufal, vor ablauf der natürlichen Frist, schädlich werde: so dauret sein Leben doch immer nur eine begränzte Zeit. Man weis auf der Erde von keinem Tier, das vom anfang der welt bis sezzo ausgehalten hätte. Schohn aus eben denselben, bald zu erwehnenden Uhrsachen, welche dem Menschlichen körper keine beständige wärung verstatten, folget auch der nohtwendige endliche untergang des Tierischen Körpers, weil beide in absicht auf die Zusammensezzung überhaupt, die stärkste ähnlichkeit mit einander haben. Bei den Pflanzen wird es vermuhtlich eines mühsamen beweises ihrer Zerstöhrlichkeit nicht bedürfen. Sie sterben zum teil in unsern Händen, indem wir an ihren Blumen die Pracht der Farben bewundern, und die mannigfaltigen Zieraten, mit welchen der Schöpfer sie bekleidet. Und diejenigen unter ihnen, deren dicht an einander gefügte hölzerne Fasern kaum dem härtsten Stahl ausweichen, die auch daher an möglichem Alter den Körpern der Menschen und der Tiere vorgehen, zermalmet dennoch zulezt ein Heer nagender würmer, im fal nicht schon vorher die Axt sie verdirbt, oder Eins der Elemente sie verzehrt. Die Metalle, die Steine, vornemlich die edlen, die mancherley gattungen der Erden, und was von dauerhaftesten Körpern noch überdem zum Mineral-reich gehöhrt, scheinen das Gegenteil der Verwesung erhärten zu wollen. Allein, der Schmelzofen, der Rost, die polirende Feile, der Chimist, so gar schwache, aber wiederhohlt fallende, Waßer-tropfen beweisen auch hier die möglichkeit des Untergangs, vereiteln also auch hier die hofnung, irgendwo auf dem Erdboden ein Beispiel eines ungestöhrten bleibens anzutreffen.

Vielleicht aber klebt dem Erdbal selbst, der doch auch ein Körper ist, keine Vergänglichkeit an; wenn gleich alle, auf ihm befindliche, und in seinem bezirk eingeschloßene, besondere Körper derselben unterworfen sind? Jedoch, ein Ganzes kan wohl unmöglich eine beständige Dauer zum eigenthum erhalten haben, wenn allen seinen Teilen, daraus es zusammen gesezt ist, eine solche Eigenschaft, Gründe und Erfarung absprechen. Und, wofern die daraus gezogene Schlußfolge noch einigem zweiffel raum läßet: wem fallen hierbei nicht die verwüstenden Erdbeben, und die Feuer-speienden Berge ein? welche nicht nur volkreiche Städte, und blühende Aekker auf viele meilen weit, umkehren; nicht nur Berge und Hügel ebenen; nicht nur ganze Erdstriche, wohl mit allen Bewonern, in den Abgrund des Oceans stürzen; und stat vormaliger Zugänge zu mächtigen Reichen, auf dem troknen, nunmehro See-reisen nothwendig machen; folglich nicht etwa, wie große Ueberschwemmungen tuhn, bloß die Oberfläche der Erdkugel verändern, sondern noch dazu ihr innerstes Eingeweide durchwülen, und deren Grundveste erschüttern: eben hierdurch aber auch die Zerstöhrlichkeit unsers Erdbals mit fürchterlichem Geräusch, und schon in der Ferne entsezlichem Wiederhal, predigen.

Von allen übrigen Himmels-Körpern können wir auf das mindeste sicher sagen, daß sie Körper sind, von welcher Beschaffenheit sie auch sonst seyn mögen. Und da sie, auf solche Art, wenigstens die Zusammensezzung aus andern kleineren Körpern, und alle wesentliche Eigenschaften der Körper, mit unserer Erd-Kugel gemein haben; so müßen sie schohn aus diesem Grunde, dereinst gleichmäßig ihr

Ende

Ende erreichen: wenn wir auch dis nicht, von ihnen so gut, wie von unserm wohnplaz, aus der Offenbarung albereit wüsten. Ja, wenn wir auch die Meinung derer annehmen, die uns überreden wollen, daß sie alle mit Vernünftigen geschöpfen besezt sind (eine Meinung, die noch immer weit beträchtlichere Gründe wieder sich, als für sich hat); so würde doch die Gewisheit des endlichen Untergangs dabei nicht leiden. Denn, diese vernünftige Bewoner der Planeten in unserm, und den übrigen, zum Grunde gesezten Sonnen-Systemen, da ihnen ein Körper zum auffenthalt angewiesen ist, und sie von den erschaffenen Körper-freien Geistern gleichwohl noch unterschieden seyn müßen; werden ebenfals nicht ohne Körper seyn. Ueberdem versichern die Stern-kundigen, daß jezzo eine und andere dieser Himmelskugeln nicht mehr gesehen werde, die doch ehedem würklich vorhanden gewesen.

Wie nun schlechterdings keine Uhrsache angegeben werden kan, um deren willen der menschliche Körper in ansehung der, allen sonstigen körperlichen Dingen anhängenden, Vergänglichkeit etwas voraus haben solte; da er mit ihnen alle übrigen wesentlichen Eigenschaften gemein hat. Wie er also, nach seiner jezzigen Beschaffenheit, schohn als Körper betrachtet, der unausbleiblichen Zerstörung, folglich dem Tode, nohtwendig unterworfen ist. So zeigt sich diese Nohtwendigkeit ebenfals und in einem noch stärkern licht, wenn man ihn als einen Menschlichen Körper, und dem zufolge die Teile nach einander ansieht, und ihre Eigenschaften, aus welchen er zusammengesezt ist. Nun wissen wir freilich, daß mit ihm dereinst eine enderung vorgehen werde, bei welcher er die ihm jezzo mangelnde Unvergänglichkeit erhält. Allein, teils geht dis seinen jezzigen Zustand nicht an; teils wäre es uns eben so unbekant, als es uns an einem Bewust-seyn mit völliger überzeugung, mangeln würde, daß der Mensch von seinem Schöpfer annoch einen zweiten, vom Körper ganz unterschiedenen, wesentlichen Teil, die unsterbliche Seele, erhalten habe: wenn nicht in diesem allen ein höheres Licht uns zu recht wise.

Alle Teile, die den menschlichen körper ausmachen, sind entweder feste oder flüßige. Jene sind wiederum von mehr als einerlei gattung; sie nehmen insgesamt ihren ersten Uhrsprung aus den flüßigen teilen; sie besizzen durchgängig eine Elastische kraft; und die meisten unter ihnen, eine merkliche Empfindung. Von ihren übrigen Eigenschaften verdient dismahl nur noch angeregt zu werden, daß in und zwischen ihnen eine überaus grosse menge von häutigten, an einander hangenden, Känalen oder Adern angetroffen werde; die gleichwie ein Baum, mit einem gemeinschaftlichen stam anfangen, sich in unzälige, immer kleiner werdende, zweige verbreiten, und die flüßigen teile in sich enthalten. Dergestalt, daß man sich den menschlichen Körper, in absicht auf seine festen teile, ganz wohl als eine einzige gekrümte Röre vorstellen kan, deren anfang die eine hälfte des Herzens ist; die sich zuerst in grosse, sodan in kleine, diese in noch kleinere Rören, einteilet, und so mit immer aufs neue wiederhohlter abteilung, bis an jeden punct der Oberfläche des ganzen Körpers und aller Eingeweide reicht; aber auch von dannen, in umgekehrter ordnung der Einteilung, sich mit einem abermaligen stam und der zwoten hälfte des Herzens wiederum endiget: und wobei die lezten Zweige, die die feinsten unter allen Kanälen sind, endlich so klein werden, daß nicht einmahl die kräftigsten Vergrösserungs-gläser sie dem forschenden auge sichtbahr darzustellen vermögen, sondern ihr daseyn bloß durch ihre Wirkung offenbahr wird. Zu den flüßigen Teilen des menschlichen körpers gehören, vornemlich das Bluht; welches selbst wiederum aus Teilen von verschiedener beschaffenheit besteht; und mit welchem, vermöge der Phisikalischen Experimente, eine ansehnliche menge Luft vermischt ist; denn auch mancherlei besondere Feuchtigkeiten, die zuerst das bluht ebenfals in sich enthält, die aber nachhin, in den hierzu bestimten Eingeweiden, von ihm abgesondert werden.

So lange der Mensch lebt, sind die festen sowohl, als auch die flüßigen, Teile seines körpers in einer unaufhörlichen Bewegung: und beide erhalten sich darin wechselsweise, dergestalt, daß, wenn Einer von ihnen seine bewegung vermehrt oder vermindert, oder gar nachläßet; der andere sofort gezwungen ist, sich ebenfals stärker, oder schwächer, oder gar nicht, zu bewegen. Die Adern verursa-

chen durch die würkung der ihnen beiwonenden Elastischen Kraft, daß das in ihnen eingeschloßene Bluht mit allen besondern Feuchtigkeiten, die es in sich faßet, von einem punkt zum andern fortzurükken ohne unterlas angetrieben wird, und solchergestalt einen immerwärenden Kreislauf durch den ganzen Körper hat. Und das Bluht, indem es fortrükt, dehnt die Adern an eben dieser Stelle gewaltsahm von einander, um Raum zum fortgang zu bekommen; aber eben dadurch reizt es zugleich die elastische Kraft der ader alle augenblik, und erregt ihre wirksahmkeit. Und so läßet bey diesem, von einer Almacht hervorgebrachten, Kunstwerk ein Teil dem andern, das Herz und die Adern dem Bluht, und das Bluht dem Herzen und den Adern, von dem ersten Augenblik des Lebens an, bis zum lezten Hauch, schlechterdings keine Ruhe; und kan sie ihm nicht laßen, weil an dieser Bewegung das Leben selber hängt. Auf was Art aber diese Bewegung, die das leben des Körpers ausmacht, zu allererst hervorgebracht werde, läßet sich schwehrlich mit gewisheit bestimmen: indem uhrsprünglich nichts als Flüßige teile vorhanden sind; eine diesen flüßigen teilen von einem andern Körper mitgeteilte Bewegung allein, keine Feste teile darstellen kan; und gleichwohl ohne würkliche Kanäle kein zum leben nötiger Umlauf der flüßigen teile sich gedenken läßet. Bei Erwachsenen inzwischen, oder vielmehr bei einem vollendeten Körper, nimt man das Herz für den Grund dieser Bewegung an, weil es das erste kenbare Eingeweide, und so bald es vorhanden, sein vorzüglicher Einflus dabey sichtlich ist.

Von den Folgen dieser doppelten Bewegung ist, zu gegenwärtigem endzwek, hauptsächlich die Unterhaltung des Körpers zu bemerken. Der Körper verliert täglich einige teilgen, und diese mus er täglich wieder bekommen, wo ihn nicht ein schleuniger Untergang hinreißen sol. Die Adern wirken ohne aufhören in das Bluht, indem sie es von einer Stelle zur andern fortschaffen: und das Bluht läuft durch die von ihm ausgedehnten adern. Sie berüren sich also beiderseits nicht allein, sondern sie reiben sich auch an einander; und man weis aus der Phisik, daß, wenn zween Körper sich eine Zeitlang an einander reiben, sie beide eine portion ihrer substanz verlieren. Dis wiederfährt also auch den Adern, man mag sich die auf einmahl abgehende Portion so klein vorstellen, wie man wil. Doch ist dis nicht der einzige Verlust, den die festen teile leiden. Zur Bewegung derselben ist eine Biegsamkeit aller derer kleinen Fasern nötig, aus denen die Ader zusammen gesezt ist: und diese erfordert Zwischenräume, die mit flüssigen teilen angefüllet sind, von welchen aber auch die bewegung selbst jedesmahl eine portion weggepreßet. Das Bluht gibt den stof her zu der unmerklichen Ausdünstung, und so manchen andern aus dem Körper herausgehenden Feuchtigkeiten. Zwar überhaupt ersezzen die tägliche Speise und Trank dis alles. Jedoch der Narungssaft würde nimmer an Ort und stelle gelangen, wenn der Kreislauf des Bluths dis nicht bewerkstelligte. Durch eben dis mittel und auf eben denselben weg, erhalten denn auch die Festen teile die abgegangenen partikeln wieder. Die feinsten Kanäle bringen den närenden Saft bis dahin, wo er teils die ledigen Zwischenräume ausfüllet, teils sich an die stelle der abgeriebenen portion begibt, hier hängen bleibt, und algemach selbst eine Partikel des festen teiles wird. Aber auch, eben diese Feste teile werden durch solche, beständig erneuerte, Unterstüzzung nach und nach mehr fest; die Zwischenräumgen, welche anfänglich für viele feuchtigkeiten weit genug waren, werden enger; die Menge der sich darin verbergenden feuchtigkeiten nimt ab. Und hieraus folget ganz natürlich, daß die Bewegung der Adern und übrigen festen teile sich mindere, nach der maaße, wie die festen partikeln anwachsen, und die Zwischenräume sich anfüllen. Bemerken wir doch täglich, daß ein kleines Kind sich viel leichter beugen, viel hurtiger sich kehren und wenden könne, als ein Erwachsener mensch; und daß der Jüngling in beiden stükken einem beiahrten Mann es sehr weit zuvor tue. Da nun der Zuwachs der festen partikeln immer dauret; so werden sich die Zwischenräume endlich gar verlieren, die Festen teile werden ganz steif, und hierdurch zur Bewegung ungeschikt werden; die Adern werden das Bluht nicht mehr von der stelle bringen können; dis wird also stehen bleiben, und das Leben wird geendigt seyn. Siehe da, das

schicksahl

schickfahl des Menschen in seinem hohen Alter! Er stirbt nohtwendig, weil es den festen Teilen seines Körpers endlich unmöglich fält, sich wegen nunmehr aufhörender Biegsahmkeit, ferner zu bewegen: und weil dieses Unvermögen den Stilstand des Bluhts unmittelbahr nach sich zieht.

Wiewohl, die wenigsten Menschen erreichen das Alter, in welchem der Tod unvermeidlich ist. Die gröste anzahl derselben stirbt, ehe er so weit kömt, und oft lange vorher: aus Uhrsachen, die sich entweder im Körper selbst erzeugen, wohin die verschiedenen gattungen von Krankheiten zu rechnen; oder die von aussen an ihn kommen, nemlich an tödtlichen Verwundungen, aus Mangel zureichenden unterhalts und pflege, im Feuer und im Wasser, und was sich sonst noch von gewaltsamen Todes-arten in der welt findet. Vielleicht kömt also das Ende des lebens bei den allermeisten nur zufälliger weise, mithin kan man nicht sagen, daß der mensch nohtwendig sterben müsse: oder wenigstens nicht behaupten, daß man so etwas schohn zum voraus mit Gewisheit erkenne? Es hat freilich seine völlige Richtigkeit, daß derer, die das höchste Ziel der menschlichen jare erreichen, gar sehr wenig sind, gegen die überaus zahlreiche Menge derer, die noch vorher den weg alles fleisches gehen. An stat aber, daß dieses den ausspruch von der Algemeinheit des Todes schwäche, so bestärkt es vielmehr denselben, obschohn auf einem andern weg. Denn, eben diese zeitiger Sterbende würden, ausser solchem fal, den höchsten jaren, und dem damit verbundenen Nothwendigen tode, nicht entgangen seyn. Und da sie dis Ziel nicht haben erreichen können: so sieht man daraus, daß es noch überdem gelegenheiten des Todes gebe, die allerdings nicht so algemein, mithin auch nicht so unvermeidlich wirken, wie das höchste Alter; die aber, zumahl wenn man sie zusammen nimt, für jeden Menschen insonderheit eine gefahr mit sich führen, die der Unvermeidlichkeit recht sehr nahe kömt.

Dis einzusehen, nehme man von allen vorerwehnten äusserlichen und innerlichen Uhrsachen, die das Ende des menschen beschleunigen können, nur Eine gattung zum Beyspiel, nemlich die Krankheiten; weil der Mensch hierbei durch eigene Kraft doch noch etwas auszurichten vermag, da er hingegen der übrigen und gewaltsameren Gelegenheiten zum tode, weil sie die mehreste Zeit sich unvermutet einstellen, gemeiniglich gar nicht erwehren kan. Man betrachte die Mannigfaltigkeit der Krankheiten; die Menge der Uhrsachen, welche die vorhandene gesundheit zu verderben im stande sind: und füge dazu, die Kraft und die beschaffenheit des Körpers, die er nohtwendig haben mus, wenn eine Krankheit ihn entweder überal nicht ergreiffen, oder ihm doch nicht tödtlich werden sol; auch, wie viel an fremdem beistand, des Arztes und anderer, auch an eigenem Verhalten, dazu erfordert werde, eine Krankheit glücklich zu überstehen, und nicht etwa eine, an und für sich mittelmäßige, bis zum tödtlichen ausgang zu vergrössern. Man prüfe sodan, ob dem Menschen bei solcher untersuchung eine starke gewisheit übrig bleibe, allen hieher gehörenden erfordernissen, und allemahl, gnug zu tuhn. Lehret doch die Erfarung, daß so oft eine versäumte Gelegenheit, ein geringes Versehen, eine dem anschein nach gar nicht erhebliche Nachläßigkeit, und andere kleine Dinge, einen unwiederbringlichen schaden nach sich gezogen? Weil auch, was von Einer krankheit gilt, in seiner maasse von allen gelten mus: so mag dismahl von ihnen insgesamt nur eine einzige zum nähern Beweise dienen, nemlich, die auf jede Verstopfung einiger kleinen Adern unmittelbahr folgende Entzündung, wiewohl hierbei dis wort in seiner weitläuftigsten Bedeutung zu nehmen ist.

Schohn zur Gesundheit insgemein, reicht nicht bloß zu, daß der Kreislauf des bluhts noch überhaupt im Körper vor sich gehe. Es muß auch derselbe in jedem Punkt ungestöhrt unterhalten werden. Ausser der vorhin bereits erwehnten, und hier unumgänglich nötigen, Bewegung der festen und der flüßigen teile, wird hierzu von seiten der Adern erfordert, daß auch die allerfeinsten von ihnen dem durchhin lauffenden bluht keine Hinderung machen: und, von seiten des Bluhts, daß seine Menge überhaupt, die Proportion der Teile, woraus es besteht, und derselben Mischung, gehörig beschaffen sei. Aber auch, wie manche gelegenheit gibt es nicht, dis zu stören! Ein alzu enges Kleid drükt den ganzen Leib, mithin auch

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1797101021/phys_0015
DFG

die Adern, wenigstens die in der haut befindlichen, zusammen, vermindert also die Weite, die sie ordentlich haben sollen. Eben dergleichen veruhrsacht ein jeder teil der Kleidung, der über die gebühr fest anliegt; ein umgewikkelter Band; der Krampf, eine bekante krankheit; eine nahgelegene erweiterte Ader, aus welcher uhrsache auch diese ausdehnung geschehe; eine Geschwulst, oder Gewächs in den nächsten gegenden; und jeder drukkende Körper, woher er auch komme: so gar hat man beobachtet, daß eine Ader sich in sich selbst verdikken, daß sie knöchern werden könne, u. d. g. Die Menge des bluhts wird vergrössert durch alzu häuffige Narung, durch mangelnde Bewegung des körpers, durch die Abname der mancherlei Absonderungen besonderer feuchtigkeiten: und wenn das Bluht auch nicht würklich an Menge zunimt; so erfordert es doch mehreren Raum, mithin wird ihm die sonst gnugsahm weite ader zu enge, wenn es durch die Hizze der äussern luft, durch starke Bewegung des körpers, durch hizzige Speisen und Getränke, durch heftige Leidenschaften, zur aufwallung gebracht wird. Gegenteils wird des Bluhts über die maaße wenig, durch vieles Bluten, durch Mangel der narung, durch jede Krankheit, welche es auch sei. Die richtige Proportion der Teile des bluhts stören, alzu fette Speisen, hizzige Narungs-mittel, wie auch verdikkende dergleichen; mancherlei in der Luft verbreitete, und gemeiniglich mit dem Athemholen in den körper eingedrungene subtile Gifte, als welche das Bluht entweder zu sehr verdikken oder zu sehr verdünnen; der unmäßige gebrauch Wäßerigter Getränke, u. d. g. Die Mischung der teile des bluhts sezt desselben gehörige innerliche Bewegung zum grunde, welche von dem Kreislauf annoch unterschieden ist, und wiederum ihre besondern Uhrsachen hat, deren erzehlung der raum dismahl verbietet. So bald nun von alle dem ein einziger Umstand nicht ist, wie er seyn sol; so steht das Bluht nur gar zu leicht in einer der kleinsten Adern stil; verstopft damit diese ader, hebt also den freien durchgang durch dieselbe auf; und so ist die nechste gelegenheit zur Entzündung da. Nun hat freilich der Schöpfer dem menschlichen Körper ein vermögen beigelegt, sich durch eigene Kraft der krankheiten bis auf einen gewissen grad zu erwehren; ohne welchem Vermögen er ohne unterlaß auch den kleinsten krankheiten, oder den geringsten gelegenheiten dazu, würde preis gegeben seyn. Es steigt auch selbst die Entzündung gar nicht immer bis zu einer gefährlichen höhe. Mit alle dem aber, wenn der Anfang einmahl gemacht ist; wer bleibt für einen unvermuteten Zuwachs völlig sicher?

Dis wäre denn eine etwanige probe der Gefaren, welche den menschen nach dem leben stehen, nur von Einer einzigen krankheit, und wobei die Erzehlung noch lange nicht so weit getrieben ist, wie es hätte geschehen können. Wenn man nun hierbei bedenkt, daß gleichwohl der Mensch ohne Essen und Trinken, ohne Luft-holen, ohne Kleider, ohne Geschäfte, ohne Ruhe, nicht seyn könne; und die hierbei vorfallenden Verschiedenheiten nicht immer in seiner gewalt habe: daß ihn die Affecten wohl einmahl übereilen; daß so oft schleunige abwechselungen von Hizze und Kälte, und ein starker Grad dieser beiden, unvermeidlich sind; daß der nohtwendige Umgang mit andern menschen manchen Zwang mit sich füre; daß selbst eine pünktliche Lebens-art schädlich werden könne: der wird hoffentlich keinen anstand nehmen, es für sehr wahrscheinlich zu erkennen, daß der Mensch, bei aller möglichen Behuhtsahmkeit, es nimmer verhüten werde, Einmahl an der gesundheit einen unwiederbringlichen schaden zu nehmen, und dadurch sein zeitliches Ende zu erreichen. Er wird es einsehen, daß, wenn nicht eine Götliche Vorsehung über die Erhaltung des menschen wachte; die meisten ihre Tage in der welt nicht sehr weit bringen würden, sondern unter den auf sie laurenden Lebens-gefaren von so mancherlei gattung gar frühe unterliegen müsten.

Durch das, was ich bisher abgehandelt, habe ich meine Leser zu der vornehmsten Absicht dieser Blätter vorbereiten wollen. Mein jezziges Amt erfordert, das Andenken eines Mannes durch einen schriftlichen vortrag zu erhalten, dessen Absterben unsere Academie eines, in der Gelehrten welt mit ruhm bekanten, öffentlichen Lehrers, und ihres, für diesen winter erwehlten, Rectoris Magn. beraubt: zugleich aber auch der Philosophischen Facultät, nicht weniger dem hiesigen E. Mi-

nisterio

nisterio ein würdiges Mitglied, seiner Gemeine einen treuen Lehrer, und den Seinigen einen liebreichen Ehemann, Vater, und Verwanten nimt.

Eine untadelhafte Gewohnheit bringt es in solchem fal mit sich, die Herkunft des Verstorbenen, und die vornehmsten Veränderungen seines Lebens, zu berüren. Ich werde dis ebenfals tuhn. Und obgleich albereit ein paar Programmata vorhanden sind, welche das mehrste davon weitläuftig beschreiben, auf welche ich demnach die leser verweisen könte: nemlich das Progr. welches auf das Absterben des Hn. Rathsverw. Quistorps, des Vaters unsers verstorbenen Hn. Professors, verfertigt worden: und dasjenige, welches der Inaugural-Disputation dieses lezteren beigedrukt ist. So wil ich doch um derer willen, die etwa gedachte Schriften nicht bei der Hand haben, aus beiden nehmen, so viel zum jezzigen Endzwek dienet. Die Gelehrten Bemühungen des Verstorbenen erzehlet ein anderes Programma, welches die hiesige Philosophische Fakultet durch ihren jezzigen Herrn Decanum, den Hochedelgebornen Herrn Professor Lasius, demselben zu Ehren verfertigen lassen.

Der nunmehr Seel. Herr Professor Johann Jacob Quistorp, der H. Schrift Doctor und der Gemeine zu Nicolai Pastor, auch Fürstl. Bischöfl. Lübekscher und Schleswig-Holsteinischer Consistorial-Raht, ist alhier in Rostok 1717. den 19. Merz geboren. Sein Herr Vater war der albereit erwehnte Herr Lorenz Gottfried Quistorp, ein Kaufmann, welcher als Mitglied E. E. Rahts 1743. den 28. Merz verstarb. Seine Frau Mutter war, Frau Anna Maria Berg, Hrn. Jacob Berg, eines angesehenen hiesigen Kaufmanns, Tochter, gest. 1731. Von Väterlicher Seite war der Groß-Vater des Seel. Hrn. Prof. Herr Johann Nicolaus Quistorp, der H. Schrift Doctor und Professor, der Kirche zu Nicolai Pastor, und E. E. Ministerii alhier Superintendent, welcher 1715. im 64sten jahr seines Alters gestorben ist. Der Aelter-Vater war Herr Johann Quistorp, der Jüngere, ebenfals der H. Schrift Doctor und Prof. der Theol. Facultet Senior, der Kirche zu Jacobi Pastor, und E. E. Ministerii Director: welcher um des willen besonders angemerkt zu werden verdienet, weil er gleich wie der Seel. Herr Prof. als Rector der hiesigen Akademie, und um eben solche Zeit, nemlich den 24sten December 1669, im 45sten jahr seines alters verstorben. Der Uhr-Elter-Vater war Herr Johann Quistorp, der Aeltere, gleichmäßig der H. Schrift Doctor und Prof. der Theol. Facultet Senior, der Kirche zu Marien Pastor, und E. E. Ministerii Superintendent, geboren 1584. und in Dobberan gestorben, wohin der damahl Regierende Durchl. Herzog ihn beruffen hatte. Endlich der Vater dieses lezteren, und also der Stam-Vater dieser Quistorpischen Familie, ist gewesen, Joachim Quistorp, ein Beutler oder Weisgerber, welcher 1604. in die seel. Ewigkeit gegangen. Unter den übrigen Vorfaren, Groß-Mütterlicher} u. s. w. seite, finde ich in den erwehnten Progr. die Familien der Berckowen, Scharfenbergen, Hagemeistern, Beselinen, Domanden, und Dumrathen benant, unter welchen verschiedene angesehene Männer, ein Königl. Dänischer Rath, einige Mitglieder E. E. Raths alhier, und Advocaten, gewesen sind.

Durch die Anordnung seiner Eltern ward der seel. Herr Professor zuerst von Privat-Lehrern unterwiesen, darunter der vormalige hiesige und nachherige Stralsundische Cantor, Herr Grimm, imgleichen der Hr. Mag. Kindler gewesen, welcher als Rector der Stadtschule in Riga gestorben. Er widmete sich den Studien, und besonders der Gottesgelahrtheit. 1734. im April schrieb ihn der damalige Rector der Academie, Hr. Doctor und Prof. der Theol. Engelken, in die Academische Matrikel ein. Ueber fünf Jare lang besuchte er die Vorlesungen aller derzeitigen, zum teil noch jezzo lebenden, öffentlichen und Privat-Docenten der dahin gehörenden Wissenschaften. Er bewies, daß er seine Zeit nicht übel anlege, durch Predigen, Disputiren, und kleine gedrukte Ausarbeitungen, welche er neben her verfertigte. 1739. im Julio reisete er nach Holstein, alwo er des Herrn von Reventlau Söhne ein jahr lang unterrichtete. 1740. im September begab er sich nach Jena, woselbst der Hr. Doct. Walch ihn unter die Zahl der Studirenden aufnahm. Anderthalb jahr hindurch hörete er hier die Lehrer der Theolo-

gie, der Weltweisheit, der Naturwissenschaft, der Mathematik, u. s. w. ließ auch einige kleine schriften drukken, und ward ein Mitglied der Teutschen Geselschaft. Er kam 1742. am Himmelfahrts-tage wieder in seine Vaterstadt, nachdem er die Sächsischen Akademien und andere unterwegens vorkommende Städte besehen, wie er gleichfals auf der Hinreise von Holstein aus getahn hatte.

Ehe er noch aus Jena zu Hause anlangte, hatte ihm die hiesige Philosophische Fakultet 1742. den 3ten April die Magisterwürde ertheilet. In seinem Vaterlande widmete er sich Akademischen Arbeiten, er laß Collegia, und disputirte als Präses. 1743. berieffen Se. Majest. der jezzige König in Schweden, damaliger Trohnfolger, als Herzog von Holstein annoch, ihn nach Kiel zum ausserordentlichen Lehrer der Weltweisheit, alwo er im September anlangte. Hier laß er Theologische, Philosophische und andere Collegia, disputirte als Präses, und gab verschiedene Schriften an das Licht. Er heiratete 1744 den 16ten October die jezzige Hochbetrübte Frau Witwe, Frau Catharina Theresia Dallin, deren Herr Vater in Herzogl. Holsteinischen Diensten, als Capitain gestanden war. 1747. im Jul. gieng er von Kiel, als Hof Prediger und Kirchen-Raht nach Eutin zu Sr. Durchl. dem Herzog von Holstein und Bischof zu Lübeck, und ward 1750. von der Göttingischen Teutschen Geselschaft zum Ehren-Mitglied aufgenommen.

Nur wenige Jahre blieb er in Eutin. Denn die hiesige Nicolaitische Gemeine erwehlte ihn 1754. im Sept. zu ihrem Pastor, an die Stelle des verstorbenen Pastoris, Hrn. Mag. Lehmann. Er kam einige Wochen darauf in seine Vaterstadt mit der Bestallung eines Fürstl. Bischöfl. Lübekschen auch Schleswig-Holsteinischen Consistorial-Rahts an, um von dieser Stelle Besiz zu nehmen: und hielte seine Antrits-predigt im Februar 1755. am Marienfest. Noch in selbigem Jahr, im Junius, erwehlte E E Rath, als Compatronus unserer Akademie, ihn zum öffentlichen Lehrer der Metaphysik, welche stelle der verstorbene Hr. Prof. Kämpfer bekleidet hatte: und seine Aufname in das Concilium ging im September mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten und einer Antrits-Rede vor sich. Im September 1758. vertheidigte er, zur Erhaltung der Theologischen Doctor-würde, eine von ihm selbst verfertigte Inaugural-Disputation, unter dem Beistand seines Herrn Bruders, des Herrn Bernard Friedrich Quistorps, der H. Schrift Doct. und damaligen Herzogl. Profeßoris auf unserer hohen Schule, wie auch Superintendenten des Rostokschen Kreises, jezzo öffentlichen Lehrers der Gottesgelahrtheit in Greifswald. Und er ward danechst in Göttingen 1759. den 29sten Januar zum Doctor der Theologie erkläret.

Seine Ehe ist mit folgenden Kindern gesegnet worden, welche noch allesamt im Leben sind, und den erlittenen Verlust betrauren:

1) Anna Wilhelmina Theresia, geb. 1746. den 5ten Julius.
2) Johann Wilhelm, geb. 1748. den 18ten Julius, welcher sich dem Studio der Rechtsgelahrtheit gewidmet hat.
3) Friedrich August, geb. 1751. den 25sten Januar.
4) Theodor Rudolf, geb. 1752. den 11ten November.
5) Johan Gottfried, geb. 1755. den 16ten April.
6) Theresia Dorothea Caritas, geb. 1757. den 20sten Merz.
7) Johann, geb. 1758. den 3ten November.
8) Christina Theresia Elisabeth, geb. 1762. den 7ten October.
9) Joachim, geb. 1766. den 4ten Julius.

Ich komme nunmehr zur Erzehlung seiner lezten Lebens-umstände. Der Seel. Hr. Prof. hatte ein Cholerisches Temperament, und vermöge deßelben einen Körper, der nicht nur den mancherlei Arbeiten gewachsen war, die er als öffentl. Akademischer Lehrer und als Prediger zu besorgen hatte; und wir alle hier in Rostock kennen den Eifer, mit welchem er sie verwaltete: Er genoß auch eine, nur selten gestöhrte gesundheit, die aus dem dauerhaften Bau des körpers floß; wenn man seine lezte Krankheit ausnimt. Wie aber auch kein Amt, und kein Stand in der welt, von allen unangenehmen Zufällen völlig befreiet ist; die denn zuweilen ihren

Ein-

Einflus gleichfals auf die Gesundheit des menschen haben: so waren auch die beiden öffentlichen Aemter nicht gänzlich frei davon, die der Seel. Hr. Prof. und Pastor bekleidete. Am Ende des 1765sten jahrs, überfiel ihn eine heftige Krankheit, die vornemlich in einer Gelben-sucht bestand, zu welcher sich noch andere Schwachheiten gesellten. Er versäumte nicht, sich ordentlicher Medicinischer hülfe zu bedienen. Ich bin ihm die meiste zeit selbst darin beirätig gewesen. Durch den gebrauch der Medicamenten kam er auch so weit, daß er seine Vorlesungen wieder anfing, und am Himmelfahrts-tage zum ersten mahl wiederum predigte. Allein die Krankheit wich nicht völlig, sondern seine Gesundheit war abwechselnd stärker und schwächer. Vielleicht mochten einige kleine Dietetische versehen, hauptsächlich die nicht alzu genau beobachtete Vermeidung der äussern luft bei unangenehmer witterung, hierzu etwas beigetragen haben. Inzwischen war er bis nach Michaelis noch immer im stande, bei gelegenheit ausserhalb hauses zu seyn. Nachher überfiel ihn ein Fieber, welches sich gleichwohl nach einigen wochen wieder legte. Doch auch diese abermalige Hofnung einer völligen wiedergenesung hatte keinen bestand. Im December kam ein neues Recidiv; und hierbei verloren sich die, bis dahin noch immer in ziemlicher stärke vorhanden gewesenen Kräfte so sehr, daß endlich ein sanfter Tod den ganz ausgezehrten Körper am 25. December zur Ruhe brachte.

Mit welcher, einem Theologen so anständigen, Gemüths-faßung er dis sein Ende erwartet, enthält folgender Aufsaz, der den Hochehrw. Herrn Mag. Niehenk, Prediger an Nicolai, zum Verfasser hat.

Man müste gewiß das Menschliche ablegen, wenn man die letzten Stunden eines Freundes, den man geehret, den man geliebet, ohne schmerzhafter Empfindung beachten, wenn man bey der Trennung eines liebreichen treuen Amtsgehülfen gleichgültig bleiben, wenn man Weinen und Wehklagen der nächsten Angehörigen ohne Mitleyden ansehen könte.

Wider mich selbsten würde ich schreiben, wenn ich nicht das Menschliche auch bey mir, über den tödlichen Hintritt Desjenigen, deßen Andenken, deßen rühmliches Andenken diese Schrift aufbehalten soll, eingestehen wolte. Was der gelehrten Welt, was der Rostockschen hohen Schule, was der Nicolaitischen Gemeine für ein Mann entrißen, das zeiget die Inschrift derselben völligst an, und eben dieses Mannes letzte Stunden und Verhalten in denselben zu beschreiben, kan ich mich um so weniger entziehen, als ich die Seelen-Pflege deßelben über die 12 Jahre auf mich gehabt.

Schon den 21sten Dec. vorigen Jahres, war der 4te Sonntag des Advents, Morgens, eröfnete mir der Wohlseelige sein Verlangen nach dem Genuß des heil. Abendmahls, und es ward noch an demselben Tage, Abends diese heil. Handlung verrichtet. Nichts, was Amt und Pflicht vorläufig zu erinnern mir hiebey auflegte, ward bey Seite gesetzet, aber auch dagegen nichts an dem Wohlseeligen vermißet, was mich nicht überaus sehr beruhigen, und diese Handlung getrost vorzunehmen reitzen konte. Das Bekäntnis der Sünden geschahe zwar nicht mit einer gewohnten Beicht-Formul, aber doch mit solchen Worten, die alles das ausdrückten, was zu einer bußfertigen Demüthigung vor Gott erfordert wird. Hie redete der Lehrer in Rücksicht auf die Führung seines Amtes, mit einer herzlichen Verbittung, wenn etwa darin was versäumet. Hie beichtete aber auch ein Christ, der seinen ganzen Lebens-Wandel nicht ohne Fehltritte gewesen zu seyn, erachtete, aber doch in beyden Gnade und Vergebung, von der Barmherzigkeit Gottes durch Christum den Erz-Hirten und Bischofen der Seelen zu erlangen, zuversichtlich hoffete, da ich denn veranlaßet von der Zeit die Worte Pauli 1 Tim. I, 15. Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder seelig zu machen, unter welchen ich der Vornehmste bin, ihm ans Herze zu legen suchte, und meines Amtes in der heilvollen Absolution, und Darreichung des heiligen Sacraments des Leibes und Blutes Christi, schuldigst wahrnahm.

So viel hiernechst die herannahende Fest-Arbeiten Zeit und Raum verstatteten, wiederholte in den folgenden Tagen meinen Besuch, dabey die Unterredungen allemahl so eingeleitet wurden, daß sie bey dem Wohlseeligen, theils eine Verschmähung des irdischen, theils ein Verlangen zum himlischen erwecken solten. Die Aeusserung von beyden erfreuete mich nicht wenig. Vor allen war mir überaus angenehm auf die Frage: Ob auch die zahlreiche Angehörige, und deren künftige Schicksahle das Gemüth beunruhigten, und in einem freudigen getrosten Sterben eine Hindernis legen würden? die Antwort zu vernehmen: Nein, gar nicht, denn so müste ich mir einen ohnmächtigen Gott (ein Gedanke aber, der von mir weit entfernet ist) in seiner gnädigen Vorsorge vorstellen, dem, und deßen treuen Pflege und Aufsicht werde ich sie samt und sonders in meinem Gebete empfehlen. Würdiges Bekäntniß für einen Lehrer der göttlichen Wahrheiten, deßen Grund mit Zeugnißen der heiligen Schrift zu bestärken ich Gelegenheit nahm.

Endlich nahete der Tag heran, welcher das Ziehl so mancher schmerzhaften Tage, und schlaflosen Nächte seyn solte, und dies war der 25ste des erwehnten Monaths, der erste feierliche Fest-Tag der Geburt und Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes. Der Anfang des öffentlichen Gottesdienstes war bereits gemacht, als mir im Hause des HErrn, die vieleicht baldige Trennung Leibes und der Seelen angezeiget wurde. Ich eilte, so bald nur die Priesterliche Amts-Geschäfte es erlaubeten, hinweg, und fand bey meinem Zutritt zu dem Wohlseeligen, die Nachricht gegründet. Sprache war wenig mehr, aber nichts fehlte an der Besinnlichkeit. Die liebreiche Darreichung der Hand, damit Er mich gleichsahm empfing, gab mir die erste Ueberzeugung eines noch guten Gebrauchs des Verstandes. Ich nahm die Englische Bothschaft an die Bethlehemitische Hirten: Euch ist heute der Heyland gebohren! zu meinem ersten Erweckungs-Worte. Ich frug nach einer kurzen Erläuterung: Ob er denn nun auch den JEsum, auf den er andere in seinem Amte, als den Anfänger und Vollender des Glaubens, als den ewigen Friedens-Fürsten, in seinem vollgültigem Verdienste verwiesen, selbst im Herzen hätte, und nunmehro bald, wie Simeon, in Frieden zu fahren gedächte, mit Stephano versöhnlich und in GOtt getrost sein Leben enden wolte? So bejahete Er beydes mit Zeichen, winkte mit dem Haupte, zeigte mit der Hand aufs Herze. Ich unterstützte diese Aeusserungen mit meinem ferneren Zuspruch aus GOttes Wort, und Anerinnerung einiger geistreichen Seufzer, und hielte damit so lange an, bis ich die nächsten Vorboten des Todes heranrücken merkte; und da dies, wante ich mich mit herzlichem und wehmüthigem Gebete zu GOtt, und empfahl diese bald von hinnen scheidende Seele seines Knechts, seinen Händen zur gnädigen Aufnahme in die ewige Hütten; ich versiegelte daßelbe mit dem priesterlichen Amts-Seegen, und nur eben war derselbe geendet, fast unter den Worten: Und gebe dir Friede, verlohren sich alle Zeichen des noch vorhandenen Lebens, und gelangte die Seele zu den Häusern des Friedens, zu den stolzen Ruhen und sicheren Wohnungen.

Wohl dem der so zeitlich endet, und sich zur Ruhe wendet!

Ich wünsche schließlich der Hochbetrübten Frau Witwe und der ganzen Familie von dem Höchsten allen Trost und Beystand, deßen Sie bei diesem für Sie sehr schmerzhaften Todesfal bedürfen.

Unter dem Rectorat-Insiegel öffentlich angeschlagen
im Februar 1767.

† †

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1797101021/phys_0020
DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1797101021/phys_0021

DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1797101021/phys_0022
DFG

LBMV Schwerin
000 184 241
33

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1797101021/phys_0023

DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1797101021/phys_0024

DFG

fahl des Menschen in seinem hohen Alter! Er stirbt nohtwendig, weil es den
n Teilen seines Körpers endlich unmöglich fält, sich wegen nunmehr aufhören-
Biegsahmkeit, ferner zu bewegen: und weil dieses Unvermögen den Stilstand
Bluhts unmittelbahr nach sich zieht.

Wiewohl, die wenigsten Menschen erreichen das Alter, in welchem der Tod
rmeidlich ist. Die gröste anzahl derselben stirbt, ehe er so weit kömt, und
nge vorher: aus Uhrsachen, die sich entweder im Körper selbst erzeugen, wo-
ie verschiedenen gattungen von Krankheiten zu rechnen; oder die von aussen
n kommen, nemlich an tödtlichen Verwundungen, aus Mangel zureichen-
nterhalts und pflege, im Feuer und im Wasser, und was sich sonst noch von
ltsamen Todes-arten in der welt findet. Vielleicht kömt also das Ende des
s bei den allermeisten nur zufälliger weise, mithin kan man nicht sagen, daß
enſch nohtwendig sterben müsse: oder wenigstens nicht behaupten, daß man
as schohn zum voraus mit Gewisheit erkenne? Es hat freilich seine völlige Rich-
t, daß derer, die das höchste Ziel der menschlichen jare erreichen, gar sehr we-
nd, gegen die überaus zahlreiche Menge derer, die noch vorher den weg alles
es gehen. An stat aber, daß dieses den ausspruch von der Algemeinheit des
s schwäche, so bestärkt es vielmehr denselben, obschohn auf einem andern
Denn, eben diese zeitiger Sterbende würden, ausser solchem fal, den höch-
n damit verbundenen Nothwendigen tode, nicht entgangen seyn.
l nicht haben erreichen können: so sieht man daraus, daß es noch
iten des Todes gebe, die allerdings nicht so algemein, mithin auch
ich wirken, wie das höchste Alter; die aber, zumahl wenn man sie
r jeden Menschen insonderheit eine gefahr mit sich führen, die
eit recht sehr nahe kömt.

en, nehme man von allen vorerwehnten äusserlichen und inner-
die das Ende des menschen beschleunigen können, nur Eine gat-
, nemlich die Krankheiten; weil der Mensch hierbei durch ei-
ch etwas auszurichten vermag, da er hingegen der übrigen
Gelegenheiten zum tode, weil sie die mehreste Zeit sich unver-
gemeiniglich gar nicht erwehren kan. Man betrachte die
er Krankheiten; die Menge der Uhrsachen, welche die vorhan-
verderben im stande sind: und füge dazu, die Kraft und die be-
örpers, die er nohtwendig haben mus, wenn eine Krankheit ihn
cht ergreiffen, oder ihm doch nicht tödtlich werden sol; auch, wie
stand, des Arztes und anderer, auch an eigenem Verhalten, dazu
ne Krankheit glücklich zu überstehen, und nicht etwa eine, an
lmäßige, bis zum tödtlichen ausgang zu vergrössern. Man
m Menschen bei solcher untersuchung eine starke gewisheit übrig
gehörenden erfordernissen, und allemahl, gnug zu tuhn. Lehret
, daß so oft eine versäumte Gelegenheit, ein geringes Versehen,
nach gar nicht erhebliche Nachläßigkeit, und andere kleine Din-
ringlichen schaden nach sich gezogen? Weil auch, was von Ei-
in seiner maasse von allen gelten mus: so mag dismahl von ih-
eine einzige zum nähern Beweise dienen, nemlich, die auf jede
er kleinen Adern unmittelbahr folgende Entzündung, wiewohl
seiner weitläuftigsten Bedeutung zu nehmen ist.

Gesundheit insgemein, reicht nicht bloß zu, daß der Kreislauf
erhaupt im Körper vor sich gehe. Es muß auch derselbe in je-
töhrt unterhalten werden. Ausser der vorhin bereits erwehnten,
glich nötigen, Bewegung der festen und der flüßigen teile, wird
er Adern erfordert, daß auch die allerfeinsten von ihnen dem
n bluht keine Hinderung machen: und, von seiten des Bluhts, daß
aupt, die Proportion der Teile, woraus es besteht, und der-
ehörig beschaffen sei. Aber auch, wie manche gelegenheit gibt
ren! Ein alzu enges Kleid drükt den ganzen Leib, mithin auch

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1797101021/phys_0025
DFG